

Entwicklung und heutiger Stand der Technikgeschichte

Im Rahmen der vom 11. bis 15. Oktober 1970 in Ellwangen stattgefundenen 12. Internationalen Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft, die thematisch der technisch-wissenschaftlichen Revolution im 20. Jahrhundert gewidmet war, hielt Prof. Dr. Albrecht Timm, Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschafts- und Technikgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum, ein bemerkenswertes Referat über „Stand und Probleme der Technikgeschichte seit 1945“.

Der Wissenschaftler, Inhaber des einzigen Lehrstuhls für spezielle Technikgeschichte im deutschen Sprachraum, gab einleitend einen Überblick über die Entwicklung der Geistes- und Naturwissenschaften, wobei er darauf hinwies, daß sich die Technik erst vor einem halben Jahrhundert den entsprechenden Platz innerhalb der Hohen Schulen habe erringen können. Die rasante Entwicklung im Zeitalter der zweiten technischen Revolution führte indessen zu einer raschen Änderung der Situation.

Heute brauche der Historiker die Technikgeschichte in aller Breite, allerdings sei dieser Wissenszweig noch sehr jung und habe bisher noch kein Lehrbuch.

Anschließend gab Prof. Dr. Timm einen Überblick über den Stand der Technikgeschichte in Deutschland und im Ausland, wobei er darauf hinwies, daß sich diese Disziplin in den USA und in Großbritannien bereits seit drei Jahrzehnten etabliert habe und heute auch in Frankreich einen festen Platz einnehme.

Besonders erwähnenswert erscheinen die wissenschaftsgeschichtlichen Ausführungen des Vortragenden, in denen er darauf aufmerksam machte, daß es der Göttinger Philosoph Johann Beckmann gewesen sei, der an der dortigen Universität auch Ökonomie lehrte und zum Begründer der „Technologie“ als Hochschulfach wurde. Von ihm erschien 1777 eine „Anleitung zur Technologie“; Beckmann beschäftigte sich auch als erster wissenschaftlich mit der Geschichte der Technik. Diese Erkenntnisse verpflanzten sich nach England und in die USA, von wo sie mit der zweiten technischen Revolution wieder nach Deutschland zurückstrahlten. Karl Marx sei in England 1850 den Ideen Beckmanns begegnet und habe bereits damals die Herausgabe einer Geschichte der Technik gefordert.

In Österreich gab der aus Mariahof bei St. Lambrecht, Steiermark, stammende Benedikt Franz Johann Hermann im Jahre 1781 eine Abhandlung unter dem Titel „Über die Einführung des Studiums der Technologie“ heraus. Nach praktischer Ausbildung im Ausseer Salzbergbau und anschließendem Studium an der Universität Wien hielt er dort später auch Vorlesungen über Technologie. Seit 1807 bekleidete Hermann in Rußland das Amt eines kaiserlichen Generalbergintendanten.

In der Diskussion gab w. Hofrat Dr. H. Kunnert, Leoben, ergänzende Hinweise über den Stand der Wirtschafts- und Technikgeschichte in Österreich, insbesondere auch über die seit 1965 an der Montanistischen Hochschule Leoben eingerichteten Lehraufträge für Bergbau- und Hüttengeschichte sowie Bergmannsvolkskunde (Dr. Heinrich Kunnert, Prof. Dr. Franz Kirnbauer, Prof. Dr. Richard Walzel) sowie über die technikgeschichtlichen Arbeiten am Institut für Kunstgeschichte und Denkmalpflege an der TH in Wien (Prof. Dr. Walter Frodl, Dr. Manfred Wehdorn).

Dr. Heinrich Kunnert, Leoben

Prof. Alfons Perlick erhielt Oberschlesischen Kulturpreis

Staatssekretär Dr. Mittelstaedt vom nordrhein-westfälischen Kultusministerium überreichte am 3. Oktober 1970 dem Volkskundler Professor Alfons Perlick den diesjährigen Oberschlesischen Kulturpreis. Die Preisverleihung fand während einer Feierstunde im Haus der Wissenschaften in Düsseldorf statt. Die Laudatio auf den Preisträger hielt Professor Dr. Walter Kuhn, Hamburg.

Alfons Perlick (Jg. 1895) bekundete bereits 1917, am Anfang seiner beruflichen Laufbahn als Pädagoge, ein starkes Interesse an der Heimat- und Volkskunde. Er lehrte dieses Fach später an der Pädagogischen Akademie in Beuthen und leitete dort die volkskundliche Abteilung des Oberschlesischen Landesmuseums. Alfons Perlick richtete seine Forschertätigkeit auch auf volkskundliche Phänomene im Umkreis des Bergmännischen; mit dem Aufbau der Ostdeutschen Forschungsstelle in Dortmund hat er sich große Verdienste erworben. Seine Tätigkeit als Sammler, Herausgeber und Forscher fand wiederholt Anerkennung, unter anderem durch die Verleihung der Eichendorff-Plakette (1960), der Agnes-Miegel-Plakette (1961), des Georg-Dehio-Preises (1968), der Gerhart-Hauptmann-Medaille (1968) und des Bundesverdienstkreuzes (1968).

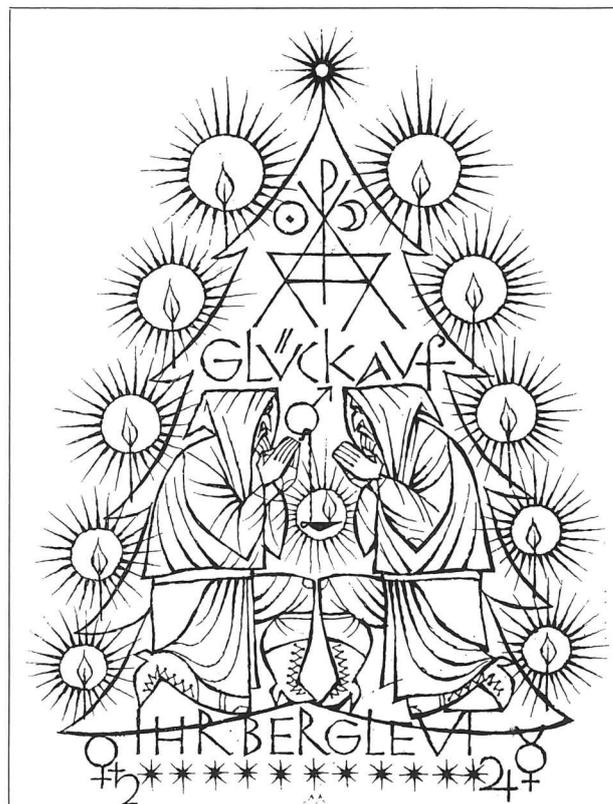
Waldemar Zylla, Schlüchtern

Neues Signum für die Leobener Mettenschicht

Der Leobener Künstler Friedrich Mayer-Beck hat über die Anregung des Verfassers dieser Zeilen für die Mettenschicht 1970 in Leoben ein neues Signum verfaßt.

Umbaut von einer lichterbesteckten Tanne sind zwei kniende Bergleute in der weißen maximilianischen Tracht zu sehen, die ihre Hände gefaltet zu der über ihnen befindlichen symbol-

▼ Symbol der Mettenschicht in Leoben



haften Krippe mit dem Christuszeichen Chi-Ro erheben. Für jeden Bergmann sind rechts und links je 5 brennende Kerzen, nach oben größer werdend, dargestellt, das sechste Licht ist die für beide gemeinsame Grubenlampe, das siebente Licht ist das Chi-Ro-Zeichen, flankiert von den Planetenzeichen für Sonne = Gold = Christus und Mond = Silber = Maria. Dazu kommen noch links unten die Planetenzeichen für Venus = Kupfer und Saturn = Blei sowie rechts unten Jupiter = Zinn und Merkur = Quecksilber. Die Grubenlampe ist auf dem Planetenzeichen für Mars = Eisen befestigt und weist damit auf den Steirischen Erzberg hin. Die elf Sterne als untere Randleiste erinnern an die getreuen Apostel, der zwölfte war unverlässlich.

Das Ganze wird gekrönt von einem Stern als Symbol der Weihnachtsbotschaft, der Gruß „Glück auf ihr Bergleut“ bildet das Hangende und Liegende der beiden adorierenden Bergmannsgestalten.

Prof. Dr. Franz Kirnbauer, Wien

Constantin Meunier Ausstellung in Bochum

Eine repräsentative Ausstellung mit Plastiken, Gemälden und Skizzen des belgischen Künstlers Constantin Meunier (1831 bis 1905) zeigte das Bergbau-Museum Bochum vom 17. Oktober 1970 bis zum 31. Januar 1971. Die rund 120 Werke vermittelten einen guten Überblick über das Oeuvre dieses für den Bergbau bedeutenden Meisters, der als einziger seiner Zeit die Arbeitswelt und aktuelle soziale Themen in den Mittelpunkt seines Schaffens stellte.

Zur Eröffnung der Ausstellung sprach Prof. Dr. Albrecht Timm, Ordinarius für Wirtschafts- und Technikgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum, über das Spannungsfeld zwischen Kunst und Technik; ein zweiter Vortrag von Prof. Dr. Max Imdahl, Ordinarius des Instituts für Kunstgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum, führte in das Werk Constantin Meuniers ein.

Zu dieser Ausstellung wurde ein bebildeter Katalog herausgegeben (gestaltet in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Wirtschafts- und Technikgeschichte und dem Kunsthistorischen Institut der Ruhr-Universität Bochum, Bochum: Berg-Verlag GmbH o. J., ohne Seitenangabe, 98 Abbildungen, 10 DM), der verschiedene Beiträge enthält, u. a. von Prof. Timm über „Das Spannungsfeld zwischen Kunst und Technik“, eine chronologische Übersicht „Constantin Meunier und seine Zeit“, Beiträge über „Belgien 1870—1900“: Zur Wirtschaftsgeschichte (W. Weber), Zur Technikgeschichte (F. Eulen), Zur Sozialgeschichte (E. Kroker) sowie einen Abriß über Constantin Meunier von Prof. Imdahl. Ein Verzeichnis der ausgestellten Werke sowie bibliographische Hinweise zu Constantin Meunier runden die Veröffentlichung ab.

H. R.

Wolfgang Seelig:

Die wirtschaftliche Stellung Oberharzer Bergmannsfamilien im 18. und 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Bergfreiheiten — dargestellt am Beispiel der freien Bergstadt Clausthal

Dissertation, Fakultät für Natur- und Geisteswissenschaften der TU Clausthal, 22. 1. 1970. (189 Seiten mit einem Tabellenanhang und Literaturverzeichnis von 61 Seiten).

Der Verfasser behandelt in dieser Dissertation ein in der bergmännischen Literatur immer wieder angeschnittenes und bisher sehr unterschiedlich, sogar gegensätzlich beurteiltes Problem:

die soziale Lage der Oberharzer Bergleute. Er unterscheidet dabei einmal das Einkommen aus bergmännischer Arbeit und das vorwiegend auf Berechtigungen der im 16. Jahrhundert erlassenen Bergfreiheiten beruhende „nebenberufliche“ Einkommen, wie die Viehhaltung, Haus- und Grundbesitz, freien Holzbezug, Handels- und Gewerbebefreiheit, Braurechte, Befreiungen von Steuerabgaben, Kornversorgung usw. Die erarbeiteten Ergebnisse sind fast ausschließlich aus der Einsichtnahme in archivalische Akten, die in reichem Maße vor allem im Stadtarchiv Clausthal und im Oberbergamt zur Verfügung standen, gewonnen; dies macht den besonderen Wert der Arbeit aus. Für die Erkenntnis der wirtschaftlichen Vorbedingungen und Grundlagen dieser vor der eigentlichen industriellen Revolution schon bestehenden, absolutistisch und dirigistisch orientierten und dann in die liberalisierenden Wirtschaftsentwicklungen des 19. Jahrhunderts hineingezogene Industriegesellschaft des Oberharzes sind die durch Seelig gegebenen Unterlagen entscheidend wichtig und dürften für sozialgeschichtliche Untersuchungen der Geschichte des deutschen Bergmanns in Zukunft unerlässliches Material bieten. Besonders sei noch auf den gut ausgewählten Tabellen- und Textteil des Anhangs verwiesen.

Mit Seeligs Arbeit ist die Berichterstattung über die soziale Lage der Bergmannsfamilien wieder ein gutes Stück vorangekommen. Wichtig wäre für die Zukunft eine ähnlich genaue Untersuchung über die Lage der Pochjungen (Arbeitskräfte im Kindheits- und Jugendalter) vom 16. Jahrhundert bis in das 19. Jahrhundert hinein.

Herbert Lommatzsch, Clausthal-Zellerfeld

Peter Wolfersdorf:

Die niedersächsischen Bergeistsagen

Band 2 der Schriften zur niederdeutschen Volkskunde. Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co. 1968. (240 Seiten mit 5 Abbildungen und 2 Übersichtskarten.) Leinen 34 DM.

Der Verfasser hat sich schon vor einem Jahrzehnt mit der Vorlage seiner Dissertation „Der Bergmönch mit der ewigen Lampe“ (Göttingen 1960) und später durch seine erweiterte Arbeit „Besonderheiten der Oberharzer Bergmönch-Sagen“ (Harz-Zeitschrift, Jg. 16, 1964, S. 69—102) als qualifizierter Sachbearbeiter ausgewiesen. In dem vorliegenden Buch dehnt er seine Untersuchungen auf alle für Niedersachsen überlieferten Untertagegeister aus. Inmitten dieses Vorstellungskreises nimmt jedoch nach wie vor der sagenhafte Bergmönch, nach Wolfersdorf „der eigentliche Unterirdische Niedersachsens“, einen besonderen Platz ein. Deshalb befaßt sich der Autor vor allem mit der Ergründung des Ursprungs und Alters dieses Dämons und spürt dessen Heimat nach.

In drei großen Abschnitten sichtet der Autor die ihm erreichbaren Belege über Grubenelben und -dämonen verschiedener Bergreviere und kommt zu dem Ergebnis, daß der mönchsgestaltige Grubengeist Gegenstand einer Wandersage ist. Die offenbar im Erzgebirge entstandene und — abgesehen vom Harz — auch für Siebenbürgen nachweisbare Bergmönch-Vorstellung führte im Oberharz zur Entwicklung einer Sagengestalt besonderer Prägung, die dem „Mönch“ des Erzgebirges und Siebenbürgens kaum noch gleicht. Überdies ist der Harzer Bergmönch inselhaft in ein Gebiet eingebettet, in dem zwar auch andere Bergwerksgeister erscheinen, aber allmählich doch weitgehend vom Mönch verdrängt worden sind.

Wolfersdorf führt insbesondere noch folgende Untersuchungsergebnisse auf: Ursprungsort der Vorstellung eines Grubendämons, der sich zum Bergmönch entwickelte, ist vermutlich Schneeberg im Erzgebirge. Der Geist kann dort schon um 1490 als existent angesehen werden; ganz sicher ist er vor 1549

entstanden. Im Harz ist die Erzählung vom Bergmönch mutmaßlich mit der Zuwanderung obersächsischer Bergleute im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts aufgekommen. Der Bergmönch ist außerhalb der Oberharzer Bergstädte im übrigen Harz unbekannt. Der ursprünglich stets grausame Grubengeist nimmt im Laufe der Zeit gütigere Züge an. Das Motiv vom ewig brennenden Geleucht des Bergmönchs ist aller Wahrscheinlichkeit nach nur dem Harzgebiet eigen.

Der letzte Abschnitt enthält in seltener Vollständigkeit die nach strengstem textkritischen Maßstab zusammengestellten Sagenbelege nebst Erläuterungen. Der Autor teilt allein aus Niedersachsen 17 Sagen von Alben aller Art und 33 Sagen von Dämonen (Teufel, Wilder Mann, Berggeist, Bergmönch, indifferente Erscheinungen) in vollem Wortlaut mit. Zum Vergleich folgen 5 Bergmönchsagen aus Mitteldeutschland und eine weitere aus Siebenbürgen. 81 ausführliche Quellenauszüge aus fünf Jahrhunderten, mit dem 16. Jahrhundert beginnend, schließen sich an. Erfasst sind neben dem Harz auch Mansfeld, Anhalt, Hessen, das Fichtel-, Erz- und Riesengebirge, Böhmen, das süddeutsche Sprachgebiet und ausländische Nachrichten. Einschlägige Auszüge aus nicht weniger als 26 Dämonologien des 16. bis 18. Jahrhunderts runden das Bild. So bieten die vielfältigen Belege dieses Abschnittes (147 Seiten) für alle, die sich mit dem behandelten Sagengut näher bekanntmachen wollen, eine quellenmäßig völlig gesicherte und damit wissenschaftliche Basis zu weiterer Vertiefung.

Woltersdorf hat damit ein Werk geschaffen, das den Wissenschaftler, den bergbaukulturgeschichtlich Interessierten und alle Freunde niedersächsischer Berggeistsagen-Tradition gleichermaßen anspricht. Besonders bemerkenswert: Von dem verdienstvollen Gesamtwerk geht unbeschadet der wissenschaftlich-nüchternen Darstellungsart des Autors ein eigenümlicher Zauber aus, dem sich zumindest der thematisch aufgeschlossene Leser — erfreulicherweise — nur schwerlich zu entziehen vermag.

Dipl.-Ing. Gerhard Laub, Hamburg

Robert James Forbes: Bergbau, Steinbruchtätigkeit und Hüttenwesen

Archaeologia Homerica: Die Denkmäler und das frühgriechische Epos, Bd. II, Kapitel K. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1967. (43 Seiten, 16 Abbildungen.) 9,80 DM.

Ilias und Odyssee handeln von Ereignissen, die mindestens 400 Jahre älter als die entscheidende Formung dieser Epen im 8. Jahrhundert sind. Mit dem Fortschreiten der archäologischen Forschung zeigte sich allmählich eine gewisse Diskrepanz zwischen der in Homers Epen geschilderten materiellen Kultur der heroischen Vorzeit und der Beschaffenheit der Funde, die jener spätbronzezeitlichen („mykenischen“) Epoche zuweisbar sind. Eine wechselseitige Erhellung, Homer aus den Monumenten und vice versa, ist für uns nicht mehr so voraussetzungslos möglich wie es für Schliemann erschien. In dem handbuchartigen Sammelwerk, aus dem dieses Heft ein Kapitel enthält,

versucht ein internationales Team von Archäologen, ausgehend von dem angedeuteten Problem, die griechische Kultur zwischen 1600 und 700 v. Chr. darzustellen. Wie weit dabei — zuweilen notgedrungen — Homer aus dem Mittelpunkt rücken kann, zeigt Forbes' Abriss der Technologie der Stein- und Metallgewinnung und der Verhüttung (auch die Verarbeitung wird behandelt) im Mittelmeerbereich von der Steinzeit bis Homer. Literaturangaben in Fußnoten und in einer auf den Stand von 1967 gebrachten selektiven Bibliographie (Textabschluß 1964!) machen die Arbeit zu einem praktikablen Hilfsmittel für den Altertumsforscher und zu einer Fundgrube auch für den Laien. Nicht jedem wird es geläufig sein, daß die Silberminen klassischer Zeit in Laurion mit ihren 2000 Schächten ihre Vorläufer in den belgischen Mardellenbauten der Jungsteinzeit finden, die der Aufspürung von qualitativollen Feuersteinknollen galten.

Die Gliederung ist übersichtlich: Bergbau und Steinbrüche — Hüttenwesen — Metalle (Exportzentren, Verwendung) — Weiterverarbeitung (u. a. Organisation der Handwerker und der Händler). Die siebzehnzeilige Zusammenfassung ergibt, wie fast zu erwarten, nichts ganz Neues für Homer, vor allem die Schlußfolgerung, daß die Epen eine früheisenzeitliche Schilderung von spätbronzezeitlichen „Ereignissen“ (besser wäre wohl „materiellen Verhältnissen“) enthalten; einerseits ist die Bronze das am meisten genannte Metall der Epen, andererseits aber werden in Gleichnissen die besonderen Eigenschaften des Eisens hervorgehoben. Daß Homer in die „Jugendzeit des Eisens“ gehört, ergibt sich beispielsweise aus der Bekanntheit des Epos (Odyssee 9, 391) mit der härtenden Abschreckung des heißgehämmerten Eisens, der ein archäologischer Nachweis der Abschreckung an Funden erst seit der Zeit um 900 v. Chr. die chronologische Verankerung gibt. — In einem Anhang findet sich eine umfassende Liste bergmännischer und verwandter Fachausdrücke im Altgriechischen.

Es ist dem Verfasser gelungen, auf engem Raum eine Fülle von Fakten zu vereinigen, wie zum Beispiel auch die Übersicht über die wichtigen Barrenformen und ihre Herkunft (Abb. 8, 11, 12, Fundkarte 13 ff.) und über die geographische Verteilung der Erzlagerstätten (vgl. Abb. 6). Besonders deutlich wird ferner die erst allmähliche Einbürgerung des Eisens im Mittelmeerraum, das zwar schon seit der frühen Bronzezeit hier und da Verwendung fand (nicht nur als Meteoreisen), aber erst durch die überlegene Verhüttungstechnik anatolischer Spezialisten seit ca. 1400 an Bedeutung gewann und sich dann verhältnismäßig spät im ersten Jahrtausend v. Chr. auf den technisch einschlägigen Gebieten neben der Bronze wirklich durchsetzte.

Schließlich wird aus der gedrängten Darstellung klar, daß der Bedarf an Metall zu einer geradezu internationalen Verflechtung der damaligen Kulturvölker stark beitrug. Die Sicherstellung der Rohstoffe, vor allem durch organisierte Importe (Barrenhandel wird unter anderem durch Wrackfunde bezeugt), ferner die einwandfreie Verarbeitung besonders auf dem Gebiet der Waffenerzeugung, waren eine Voraussetzung für Prestige und faktische Macht.

Dr. Jörg Schäfer, Heidelberg